

## BERICHT ÜBER DIE DEUTSCHE BOĞAZKÖY-EXPEDITION IM JAHRE 1970

PETER NEVE

Die diesjährige Kampagne war vor allem dem Aufarbeiten von Fundmaterial der letzten Ausgrabungen sowie der Erstellung eines geräumigen Depot-Neubaus bestimmt. Die Ausgrabungen durften daher nur bescheidene Ausmasse annehmen und beschränkten sich somit auf folgende Punkte (vgl. Abb. 1) :

1. Klärung von erst teilweise untersuchten beziehungsweise freigelegten Objekten im Bereiche des Südareals:

a) engültige Freilegung des phrygischen Hauses 3/69 südwestlich von Komplex 1/Südareal,

b) endgültige Freilegung von Komplex 2/Südareal,

c) Untersuchungen im Bereiche des hieroglyphen-beschrifteten Steinquaders vor der Südecke des Tempelbezirks.

2. Grabungen im Bereiche nordwestlich des Grossen Tempels (Stadtplanquadrat J/19).

Der Mitarbeiter-Stab setzte sich diesmal aus nur sechs Personen zusammen: Fräulein B. Grunewald, Fotografin, P. Neve, Architekt und örtlicher Grabungsleiter, H. Otten, Hethitologe, P. Röhe-Hansen, Zeichner und Restaurator, Frau Chr. Rüster, Hethitologin, und Fräulein F. Yildiz als Repräsentantin der türkischen Generaldirektion der Altertümer und Museen. Für die Grabungsarbeiten standen 25 Mann unter Leitung unseres bewährten Vorarbeiters Ahmet Akay zur Verfügung.

1a.

Die endgültige Freilegung des phrygischen Hauses 3/69 konnte mit verhält-

nismässig geringem Aufwand bewerkstelligt werden, da die Ruine hangwärts nur unter einer dünnen Erddecke begraben lag. Wegen seines guten Erhaltungszustandes und dazu des bemerkenswerten Fundinventars (vgl. den Bericht von 1969) soll das Bauwerk hier eingehender beschrieben werden (Abb. 2, 3, 4).

Das nach Art der phrygischen "Grubenhäuser" teilweise in das Hanggelände eingesenkte Gebäude nimmt eine Grundfläche von nur  $5,6 \times 8,0$  m ein und ist mit seiner Längsachse - wie die meisten Häuser seiner Nachbarschaft - südwestlichnordöstlich, das heisst dem Hanggefälle entsprechend orientiert.

Im Innern enthält es zwei Räume: einen annähernd quadratischen Hauptraum von 4,0 m Tiefe und 4,2 m Breite, sowie eine ihm im Nordosten vorgelagerte, 2,0 m tiefe Vorhalle in antis, deren Breite allerdings mit Rücksicht auf die nach Norden hin anschliessende Bebauung auf 3,5 m reduziert werden musste.

Vor- und Hauptraum waren durch eine in der Mittelachse des Hauptraumes angeordnete Tür verbunden. Ihre einst hölzerne, heute nur noch durch Kohlereste kenntliche Schwelle lag mindestens 40 cm über dem Fussbodenniveau, so hoch also, dass diesseits und jenseits des Durchganges je eine monolithische Trittstufe von knapp 26 cm Auftrittsweite vorgelagert werden musste - übrigens eine Bauweise, die man heute noch in den älteren Häusern des Dorfes beobachten kann. Dicke Aschenlagen in der Mitte des Hauptraumes, dazu ein etwa zu drei Viertel erhalte-

ner Pithosrand, verweisen auf eine einst hier gelegene Feuerstätte, die mittels des Pithosrandes zu einem kreisrunden Herdplatz ausgebildet war. Dicht westlich daneben liegt – leicht in den Stampflehm des Fussbodens eingedrückt – ein oben abgeflachter Stein. Vermutlich diente er als Basis eines Holzpfostens, der sowohl als Deckenstütze, vor allem aber auch – denn darauf verweist die benachbarte Herdstelle – als “füerboom” (holsteinische Mundart), das heisst zum Aufhängen grösserer Kessel über dem Feuer, Verwendung fand.

Gegenüber dem Eingang, also vor der Mitte der Rückwand, fanden sich noch Reste einer zweiten Feuerstelle. Sie wird, den Überresten eines Scherbenpflasterbodens und einer Stampflehmwandung nach zu urteilen, als kleiner, kuppelüberwölbter Backofen zu rekonstruieren sein. Auch hier steht dicht westlich daneben ein Steinklotz, diesmal ein wiederverwendeter, hochkant gestellter, hethitischer Quader mit einem Bohrloch an der Oberseite. Wahrscheinlich besass er eine ähnliche Funktion wie die Basis in Raummitte. Ausser den geschilderten Einrichtungsgegenständen fand sich kein weiteres Inventar, etwa Gerät oder Geschirr, im Hauptraum an. Anders verhält es sich in dieser Beziehung mit dem Vorraum. Hier lagen noch auf dem Fussboden in der südlichen Raumhälfte die Überreste von zwei Pithoi und einem nahezu vollständig erhaltenen, mit zwei Rotellenhenkeln versehenen Topf<sup>1</sup>; sodann, unmittelbar vor der nördlichen Ante ebenfalls auf dem Fussboden beziehungsweise in dem zum Teil verkohlten Gehäudeschutt dicht darüber, drei Fragmente einer steinernen Miniaturstele<sup>2</sup> (s. Bericht von 1969). Ihre Fundlage lässt annehmen, dass sie einst vielleicht auf einer hölzernen Konsole stand, die an der Wand befestigt war.

<sup>1</sup> Inventar Nr. 69/1179-1181 (Gef5ss 1-3, s. Abb. 2).

<sup>2</sup> Inv. Nr. 69/1119.

In seiner konstruktiven Beschaffenheit entspricht das Gebäude den gleichzeitigen Anlagen in der Nachbarschaft und auf Büyükkale. Es war vermutlich, wie die Steinschuttmassen innerhalb und ausserhalb des Hauses, aber auch die stellenweise noch über 1 m hoch anstehenden, steinernen Mauerstümpfe bezeugen, ganz aus vermörteltem Bruchsteinmauerwerk errichtet. Horizontale oder vertikale Hölzer als zusätzliche Aussteifung der 70 bis 90 cm starken Mauern konnten in unserem Falle zwar nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden; doch scheint die auffällig abgekippte, derzeit obere Steinlage der Südmauer die Lücke eines einst hier in knapp 1 m Höhe eingefügten Balkens anzudeuten. Verkohlte Holzreste, die auf den Fussböden im Gebäudeinnern herumlagen, haben wahrscheinlich als Überreste der eingestürzten Dachdecken-Konstruktion zu gelten. Angesichts der flach fundierten, in den unteren Lagen lediglich aus der Innenschale bestehenden Grundmauern ist anzunehmen, dass das Gebäude nur ein Erdgeschoss besass.

Trotz der oben begründeten Unregelmässigkeit an der Vorhalle ist die betonte achsiale Anordnung der Eingangstür und der Feuerstellen im Hauptraum bemerkenswert. Wir sind daher zweifellos berechtigt, auch diese Anlage – wie verschiedene Bauten der gleichen Siedlungsschicht – hinsichtlich ihres Grundriss schemas als Megaron zu bezeichnen. Ihm wegen des Stelenfundes eine besondere Funktion, etwa die eines Kultbaus, zuschreiben zu wollen, steht wohl ausserhalb jeder Diskussion. Allenfalls mag das Gebäude einem bestimmten wirtschaftlichen Zweck, vielleicht als Back- oder Kochhaus, innerhalb eines mehrere Bauten umfassenden Wohn- und Wirtschaftsreiches gedient haben. Diese Frage soll jedoch an anderer Stelle im Zusammenhang mit städtebaulichen Problemen, die diese Siedlung betreffen, näher untersucht werden.

## 1b.

Der Komplex 2 war –wie sich bei der vorjährigen Grabung herausstellte– in seinem südlichen Bereich von kleineren Anwesen überbaut, die nach Ausweis der in-situ-Funde noch als hethitisch zu gelten haben. Im Verlaufe der diesjährigen Nachuntersuchungen wurde nun ein Teil dieser jüngsten hethitischen Bauschicht abgetragen, um die Stratigraphie genauestens zu überprüfen, aber auch um den definitiven Abschluss des Komplexes 2 endgültig zu klären.

Zunächst war festzustellen, dass die jüngeren Gemäuer nur flach in eine dicke, homogene Schicht aus Scherben-schutt und Geröll gegründet waren, die ihrerseits die Überreste der Südmauer von Komplex 2 unmittelbar überlagerte. Der Scherben- und Geröllschutt füllte eine bis zu 12 m breite, etwa west-ost verlaufende Rinne aus, die sich über dem gesamten südlichen Teil des Komplexes 2 erstreckte, aber über dessen Südwestecke zwischen zwei flankierenden, hoch anstehenden Felsmassiven auf knapp die Hälfte ihrer ursprünglichen Breite eingengt wurde. An eben dieser Stelle erreicht die Rinne mit noch nachweisbar 1,2 m ihre grösste Tiefe, während sie in Richtung Osten und Norden allmählich in die einstige Oberfläche ausläuft.

Mit diesem Befund ist meines Erachtens ganz eindeutig dargetan, dass es sich bei der Rinne um eine natürliche Erosionserscheinung handelt. Die homogene Konsistenz der Schuttmassen bezeugt allerdings, dass sie nicht als das Ergebnis jahrelanger, wiederholter Erosionsprozesse angesehen werden dürfen, was zweifellos zu einer stärkeren Schichtung und Trennung in ihre verschiedenen Substanzen nach Schwere und Grösse geführt hätte, sondern in verhältnismässig kurzem Zeitraum entstanden sind.

Da andererseits die Fundamente des Komplexes 2 –soweit sie noch in seinem südlichen Bereich vorhanden sind– unmittelbar von diesen Schuttmassen überla-

gert werden, dürfte das Ende des Bauwerks durch diese Erosionen –vielleicht als Folge einer verheerenden Naturkatastrophe– herbeigeführt worden sein. Der Befund schliesst allerdings nicht aus, dass diesem Ende eine gewaltsame Zerstörung durch Menschenhand vorangegangen ist, das Gebäude also zur Zeit der Erosionen bereits verlassen dalag. Darauf soll weiter unten im Zusammenhang mit der Datierung der Bauschichten noch näher eingegangen werden.

Zunächst zum Gebäude selbst: die Südwand ist nunmehr in ihrem Verlauf endgültig gesichert (Abb. 5). Grosse zusammenhängende Fundamentreste bezeugen, dass sie als knapp 1,7 m breiter Mauerzug im Anstand von 19,8 m genau parallel zur Nordfront des Hauses geführt war. Ihre Gesamtlänge misst jedoch nur 29,0 m gegenüber 31,2 m der nördlichen Aussenwand. Infolgedessen erhält der Grundriss eine leicht trapezoide Form, deren Ursache wohl kaum auf ein Versehen der Baumeister zurückzuführen ist. Vermutlich war das Gebäude nicht freistehend wie vergleichsweise die Bauten auf Büyükkale – sondern musste auf eine Nachbarbebauung Rücksicht nehmen. Tatsächlich deuten sich Spuren weiterer Gebäude durch Fundamentgräben und Steinpackungen unmittelbar südwestlich und südlich vor dem Komplex 2 an.

Der im Plan (Abb. 5) ergänzte Grundriss vermag nur wenig über die ursprüngliche Erschliessung und Funktion der Räumlichkeiten auszusagen. Allein schon die Rekonstruktion eines Hauptzuganges bereitet wegen des Fehlens der sonst für die hethitischen Gebäude typischen Eingangsräume<sup>3</sup> erhebliche Schwierigkeiten. Vielleicht sind sie mit den Räumen 6/7, das heisst an der Westseite des Komplexes und damit dem hier vorgelagerten Hof oder Platz zugewandt, ange-

<sup>3</sup> Gemeint sind die "Korridore" der Gebäude G (X), J (V) und M (4) auf Büyükkale, sowie die Eingangshallen der Gebäude D (XI) und E (9, 13) ebenda.

deutet. In dem südlich anschliessenden Raum 8 ist ein noch 2 m über dem Hofniveau anstehendes Felsmassiv einbezogen worden, sodass dieser Raum nicht oder nur teilweise zu ebener Erde benutzt werden konnte. Vielleicht diente er, wie die aus ähnlichen Voraussetzungen geschaffenen Anlagen in den Tempelmagazinen, zur Unterbringung eines Treppenhauses? Denn angesichts der beachtlichen Mauerstärken von 1,3 bis maximal 2,1 m dürfte das Bauwerk zweigeschossig zu rekonstruieren sein. Von den übrigen Räumlichkeiten, deren Grösse zum Teil nur geschätzt werden kann und die möglicherweise –z.B. Raum 5 und 9, evt. auch 8– in noch kleinere Einheiten gegliedert waren, scheint nur noch Raum 10 auf seine ursprüngliche Funktion zu verweisen. Vor den Fundamenten seiner Südwand fanden sich nämlich noch die Böden zweier Pithoi in einer Lehmauffüllung eingelassen, sodass anzunehmen ist, dass dieser Raum einst als Wirtschaftsraum, vermutlich als Vorratsraum, diente. Zur Datierung des Komplexes 2 und der jüngsten hethitischen Bebauung müssen auf Grund der neuen Untersuchungsergebnisse noch einige wesentliche Angaben gemacht werden. So lässt sich nunmehr der bisher nur aus dem Zusammenhang mit der umgebenden Bebauung gewonnene, relativ frühe Entstehungstermin mit einiger Sicherheit auf den Beginn der Bauperiode 2/Unterstadt festlegen. Diese Feststellung stützt sich vor allem auf das Scherbenmaterial aus der Erosionsrinne, das sich am besten mit der Keramik der Schicht IVb/Büyükkale und der Schicht 2/Unterstadt in J/19 und K/20 vergleichen lässt, aber auch auf gewisse konstruktive Entsprechungen zu den neu freigelegten Bauwerken in J/19 (Zeit Unterstadt 2, s.u.), besonders im Hinblick auf die Anlage und Beschaffenheit der Fundamente.

Wie wir sahen, wurde das Ende des Gebäudes durch eine Naturkatastrophe, das heisst durch verheerende Sturzfluten

und Abschwemmungen, besiegelt. Danach aber setzte im Bereiche des Komplex 2 eine Neubesiedlung aus verhältnismässig bescheidenen Anwesen ein, die durch ihr Inventar noch eindeutig als hethitisch zu gelten haben. Da diese Siedlung mehrfache Umbauten und Ergänzungen erfahren hat, ist anzunehmen, dass sie noch einen nicht unerheblichen Zeitraum weiter existierte, und zwar zusammen mit den auf Grund ihrer soliden Bauweise offenbar unversehrt gebliebenen Monumentalbauten des Tempelbezirks. Nun ist es interessant zu wissen, dass ähnliche katastrophale Naturereignisse im Verlaufe der Zeit des hethitischen Grossreichs Umbauten an der benachbarten Quellgrotte<sup>4</sup>, sodann Neubebauungen weiter Areale in der Unterstadt (Schicht 1b-a in J-K/20)<sup>5</sup> und Reparaturen an der Anlage Büyükkales (Schicht IIIa)<sup>6</sup> auslösten. Wie der stratigraphische Befund zeigte, sind der Komplex 2 und die Quellgrotte zweifellos durch eine und dieselbe Ursache, also zum gleichen Zeitpunkt, beschädigt resp. zertört worden. Aber auch im Hinblick auf die Ereignisse in der Unterstadt (J-K/20) zeichnet sich eine gewisse Übereinstimmung ab. Ausser der Naturkatastrophe sind es vor allem die jeweils danach erfolgten Neubebauungen, die auffallende Entsprechungen, zeigen und zwar in dem dürftigen Charakter der Bauten, der sie deutlich von ihren

<sup>4</sup> Boğazköy IV, 31.

<sup>5</sup> MDOG 91, 1958, 9 Abb. 2a: die von mir als "kleinsteinige, kiesartige Pflasterpackung" bezeichnete Schicht ist wahrscheinlich nichts anderes als angeschwemmter Siedlungsschutt, der sich durch Versagen des alten Kanalisationssystems(2) vor der Temenosmauer aufstaute. Die jüngere Abwasserleitung (1b), die offenbar nur kurze Zeit später über der älteren Kanalisation neu angelegt wurde, hat man in die Schwemmschicht eingegraben.

Derselben Ursache verdächtig sind auch die angeschwemmten Schuttmassen in L/18, die allerdings von W. Schirmer, WVDOG 81, 20 ff. Abb. 6, Beil. 10, der sich dabei auf die Angaben von Lösckche stützt, als Verfallsschutt vom sog. Haus am Hang gedeutet werden. Vgl. aber Anm. 51 ebenda!

<sup>6</sup> MDOG 95, 1965, 25.

Vorgängern unterscheidet, und in ihrer stratigraphischen Situation, nämlich als jeweils oberste, das heisst jüngste hethitische Bauschicht. Es liegt daher nahe, die Bauschichten auch zeitlich zu identifizieren. Die Zerstörung des Komplexes 2 — und der ursprünglichen Anlage der Quellgrotte— fielen demnach in die ausgehende Periode 2 der Unterstadt, die Neubebauung aber —zusammen mit den Reparaturen an der Quellgrotte— in die Periode 1b, der vermutlich die Schicht IIIa auf Büyükkale entspricht. Allerdings sind damit nur relative Zeitangaben gewonnen; eine absolute Datierung scheitert nach wie vor an dem Fehlen zeitlich exakt bestimmbarer Objekte in einwandfreier, das heisst primärer Fundlage.

#### 1c.

Vor der Südecke des Tempelbezirks wurden die umgestürzten Quader Nr. 4 und 5 wieder an ihrem ursprünglichen Standort aufgestellt (Abb. 6, 7a, b). Dabei ergab sich der überraschende Befund, dass die Vorderseite des fünften Steinblocks ebenfalls mit hethitischen Hieroglyphen-Zeichen beschriftet war.

Zum besseren Verständnis der Bedeutung dieser Inschriften und ihrer relativen zeitlichen Einordnung muss zunächst auf gewisse bautechnische Details, die die "Eckworlage" betreffen, aufmerksam gemacht werden. Beide Quader sind nämlich nach einem Verfahren bearbeitet, das durchaus den auch an anderen Monumentalbauten der Grossreichszeit beobachteten Handwerkstechniken entspricht<sup>7</sup>. Die Steinblöcke kamen also nicht als fertige Werkstücke aus dem Steinbruch, sondern wurden offensichtlich erst an der Baustelle zugerichtet, wobei der letzte Arbeitsgang im Glätten der Frontseiten

an den bereits in den Mauerverband eingefügten Blöcken bestand. Bezeichnend für diese Arbeitsweise sind daher bei beiden Quadern die bruchroh belassenen unteren Partien (vgl. Abb. 7), die zweifellos einst von dem Strassenpflaster verdeckt blieben.

Angesichts dieser Arbeitstechnik ist zu folgern, dass die drei übrigen, östlich anschliessenden Blöcke (Nr. 1-3) in unfertigem Zustand belassen wurden. Zwar waren sie bereits wie Stein Nr. 2 in situ, aber auch die bearbeiteten Lager- und Anschlussflächen der abgestürzten Steine Nr. 1 und 3 bezeugen— an ihrem endgültigen Standort aufgestellt; zu einer abschliessenden Bearbeitung ihrer Frontflächen ist man aber offenbar nicht mehr gekommen.

Diese Feststellung hilft uns allerdings nicht weiter, den eigentlichen Sinn des Bauwerks genauer zu klären als es im letzten Vorbericht möglich war. Doch könnte damit die auffallende Diskrepanz zwischen dem wohlgefügteten, wenn auch unvollendetem Quadermauerwerk und der geradezu dürftig wirkenden Inschrift dahingehend ausgelegt werden, dass diese als sekundäre Zutat, etwa im Sinne der ähmlichen "Kritzeleien" auf dem Strassenpflaster, zu verstehen ist und nichts mit dem ursprünglich beabsichtigten Bauwerk zu tun hat. Zwischen der Anlage des Bauwerks, gleich welche Funktion es erfüllen sollte, und der Inschrift muss also kein inhaltlicher Bezug existieren, genau so wenig wie ein unmittelbarer zeitlicher Zusammenhang zwingend ist, das heisst die Inschrift könnte beträchtlich später eingemeisselt worden sein.

Zur Inschrift auf den Quadern vor der Südecke des Tempelbezirks (von H. Otten)

Die beiden mit Schriftzeichen versehenen Quader heben sich deutlich von dem umgebenden Bruchstein- Mauerwerk. Zunächst glaubten wir, auf dem rechten Stein, etwa im linken oberen Viertel, eine sitzende Figur erkennen zu können, die

<sup>7</sup> Boğazköy IV, 12 u. 22 (unvollendete Türsteine in den Tempel-Magazinen und in Raumgruppe XV/ Komplex 1-Südareal), vgl. auch die unvollendete Westfront des Nordturmes vom Löwentor und im Gegensatz dazu etwa dessen bereits abgeglichenen Südflanke!

über ihrer ausgestreckten Hand das W-Zeichen hält. Stete Überprüfung hat uns jedoch dazu geführt, lediglich Schriftzeichen auf beiden Steinen anzuerkennen.

Die Schriftrichtung läuft von oben nach unten – waagrechte Zeilenanordnung ist nicht gegeben – und von rechts nach links. Dies ist festzustellen gegenüber Laroche Les Hieroglyphes Hittites I, 253 (Toutes les inscriptions couvrant plus d'une ligne sont boustrophédon), deckt sich aber mit dem Befund der Stele vor der Quellgrotte (s. Boğazköy IV, 50). Auch in der bis zu einem gewissen Grade freien Anordnung der Zeichen und ihrer Ausführung besteht engste Übereinstimmung zu der Stelen-Inschrift.

Der linke Stein zeigt etwas unterhalb der Mitte links deutlich drei hh-Zeichen übereinander: L. 363 ("gross"), L. 326 ("Schreiber") und wahrscheinlich L. 175 (1a), in einer allerdings bei Laroche so nicht belegten graphischen Variante. Die Verbindung "Schreiber-la" = tuppala ist bei Laroche S. 167 unter Ia belegt, der "Gross-Schreiber" S. 16 Ic (Lesungsvorschlag tuppa(la)n-ura- "grand des scribes" Ug. III, 139 Anm. 7).

Darunter oder auf der freien Fläche links davon sind keine weiteren Schriftzeichen erkennbar, obgleich der Stein in seiner unteren Hälfte verhältnismässig gut erhalten ist. Die Beschriftung schliesst also mit dem Titel: vom vorhergehenden Namen, der darüber anzunehmen wäre, ist nichts erhalten. – Von einer rechts davon verlaufenden Kolumne ist lediglich ein Zeichen ungefähr auszumachen, das einem nach rechts gewendeten Tierkopf, am ehesten L. 105 in der Variante 3, ähnelt. Darunter könnte man aus den Spuren eventuell das "Schreiber"-Zeichen (L. 326) herauslesen, dessen Namen dann auf ...u(wa) enden würde.

Auf dem vorhergehenden rechten Stein steht ziemlich weit oben und nahe an den linken Rand gerückt eine Zeichengruppe, die mit einiger Sicherheit als L. 199, 39, 391 (Lücke) und 326 ("scribe")

bestimmt werden kann. Der Name des Schreibers beginnt also mit dem Wettergott-Zeichen-tà- d.i. Tarhuntà und wird fortgeführt durch -mi, ob die dann folgende Lücke noch durch ein (oder zwei ausgeschriebene) Zeichen ausgefüllt war, bleibt unklar. – Ein Personennamen W-tà-mi ist bei Laroche S. 108 unter Ziffer 15 aufgeführt.

Die soeben besprochenen Zeichen stehen in auffällig kleiner, wenn auch sauberer, Schrift am linken Rand des Quaders. Die etwas höher beginnende, rechts davon stehende Spalte hat demgegenüber bedeutend grössere Zeichen, beginnend mit L. 199 als Zeichen des Wettergottes. Darunter steht ein breites, nach rechts in vier Ausläufern endendes Zeichen, darunter vier oder fünf senkrechte Striche. Diese Ähnlichkeit mit dem vorher besprochenen Tarhun-tà-mi ist so gross, dass man mit einer Wiederholung des Namens rechnen möchte. Für das "Hand"-Zeichen L. 39/41 kann man dabei darauf verweisen, dass weiter unten in der Spalte ein ähnlich stark gegliedertes Schriftzeichen "Hand" verwendet ist. Dass dieses obere "Hand"-Zeichen schlecht geraten war, könnte geradezu der Grund dafür gewesen sein, den ganzen Namen noch einmal links (von einem anderen Steinmetzen?) zu wiederholen (s. oben).

Unter dem "mi"-Zeichen sind noch Spuren erkennbar, die aber nicht zu einem anderen Zeichen zusammengefasst werden können. Auf jeden Fall scheint das "Schreiber"-Zeichen L. 326 zu fehlen, und links oben neben dem W scheint auch noch ein weiteres Zeichen zu stehen, das sich in den Lesungsvorschlag Tarhuntà-mi nicht einfügen lässt.

Auch die folgende Zeichengruppe bietet einen "Schreiber"-Namen und besteht aus L. 39/41, x, 376, 376, 175, 19 und 326 ("scribe"), das wäre Tà-x-i-i-la-à, Schreiber, - der Name bleibt fürs erste singulär, eine Lautfolge -i-i- scheint anderweitig nicht belegt.



Abb. 3



Abb. 4

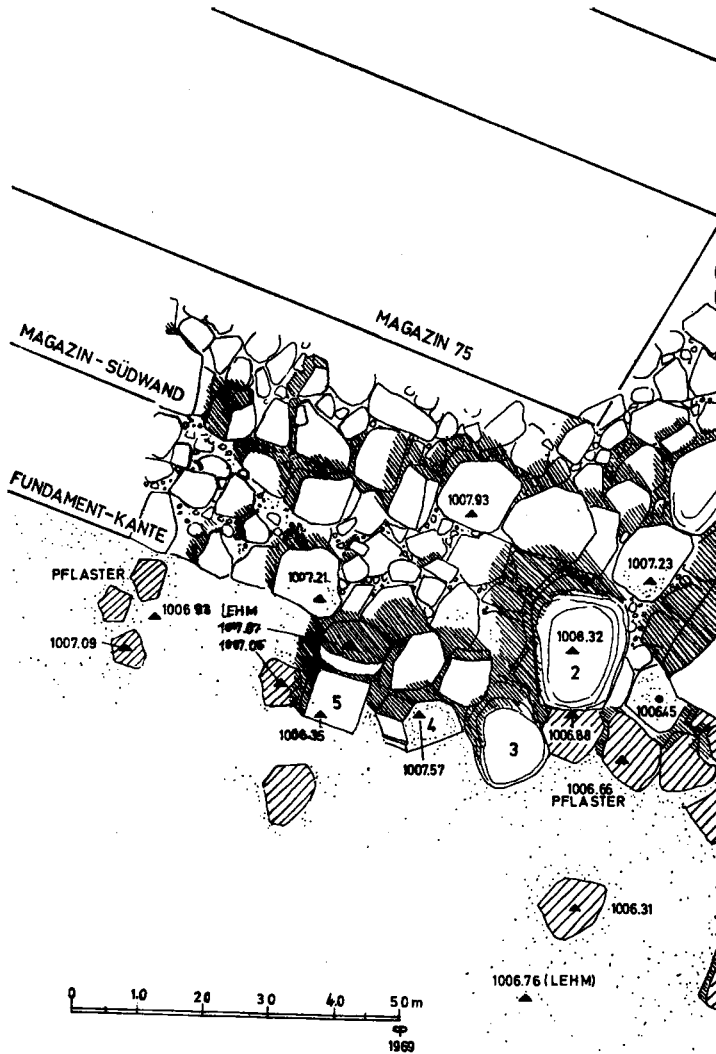
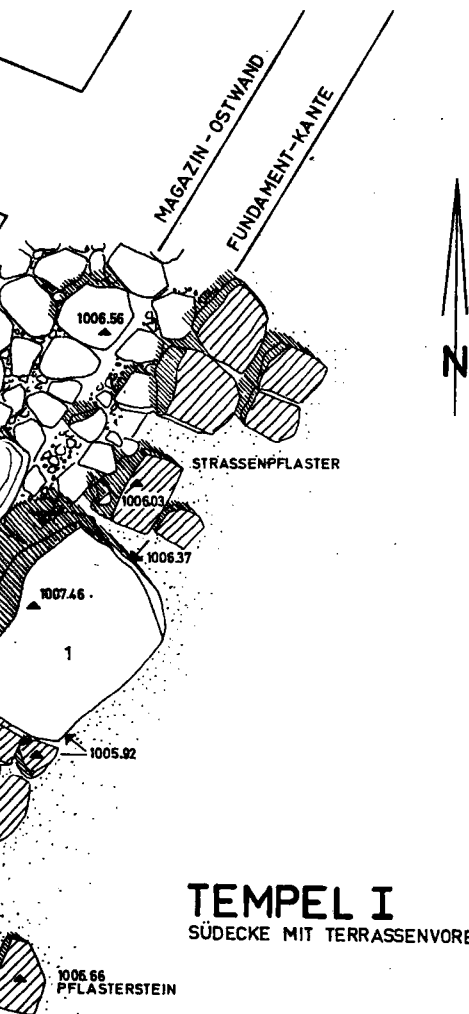


Abb. 6



PETER NEVE



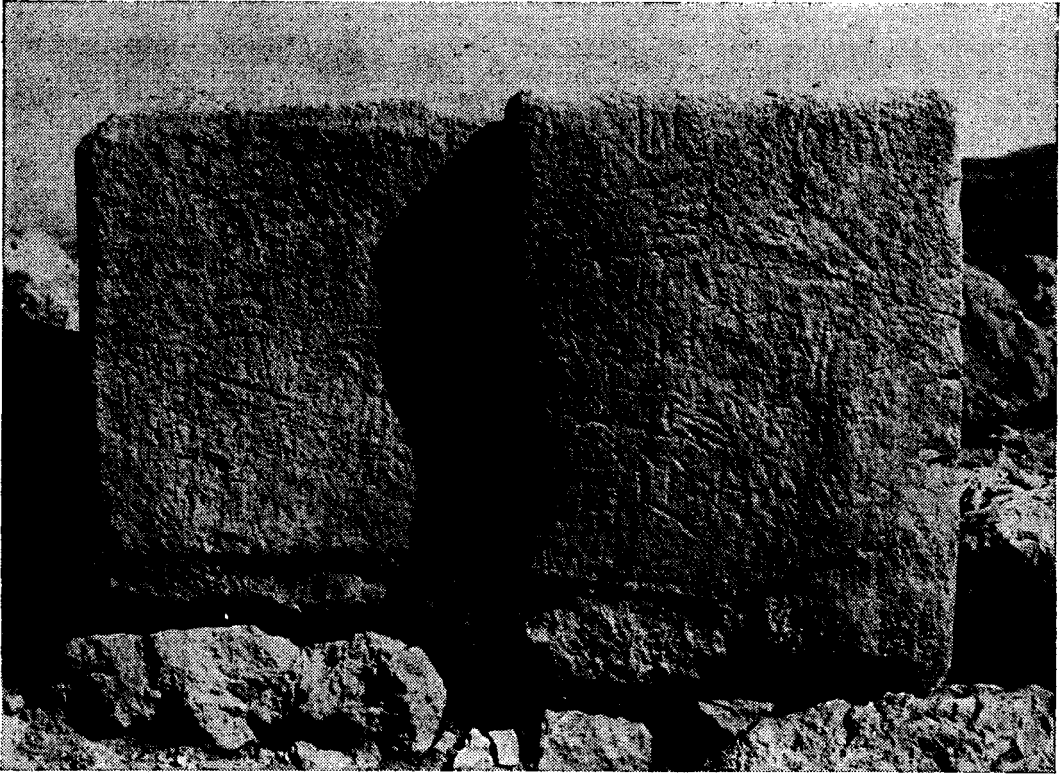


Abb. 7 a



Abb .7 b



Abb. 8



Bo 70/37 a



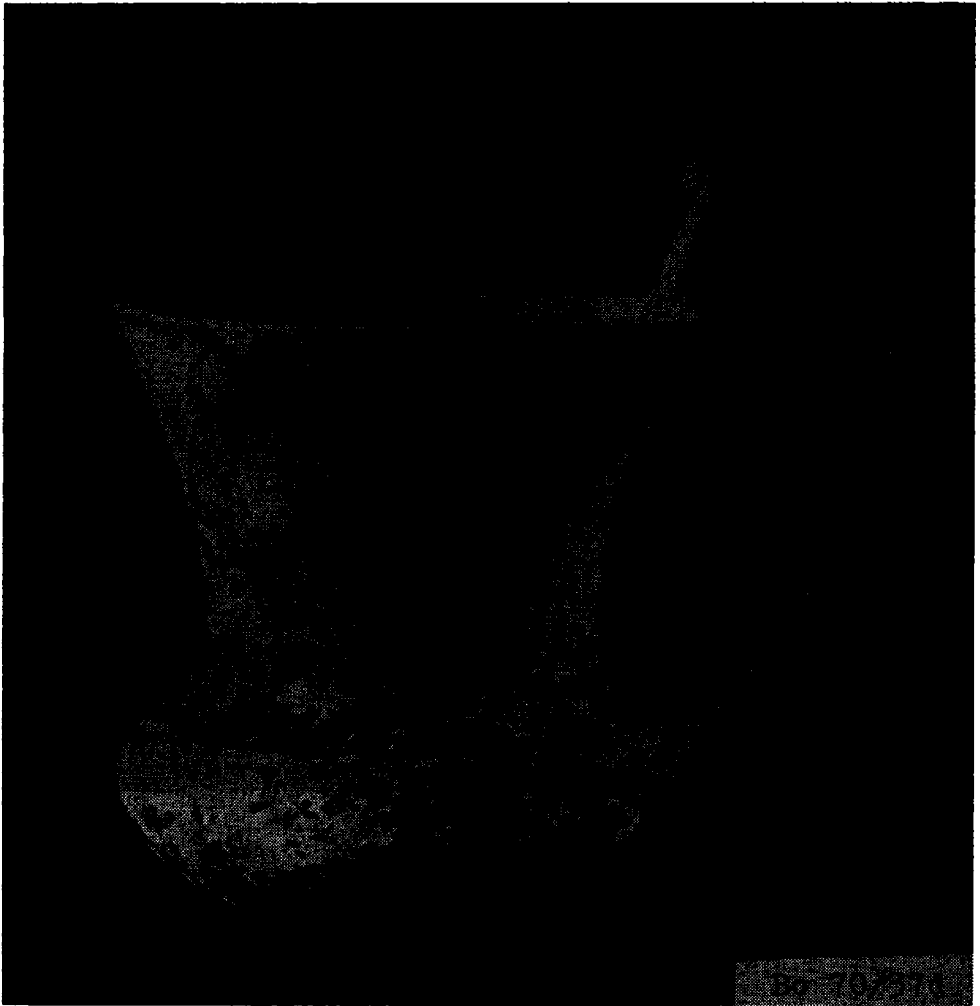
Abb. 9 a - c



Bo 70/37 c

Bo 70/37. B

PETER NEVE



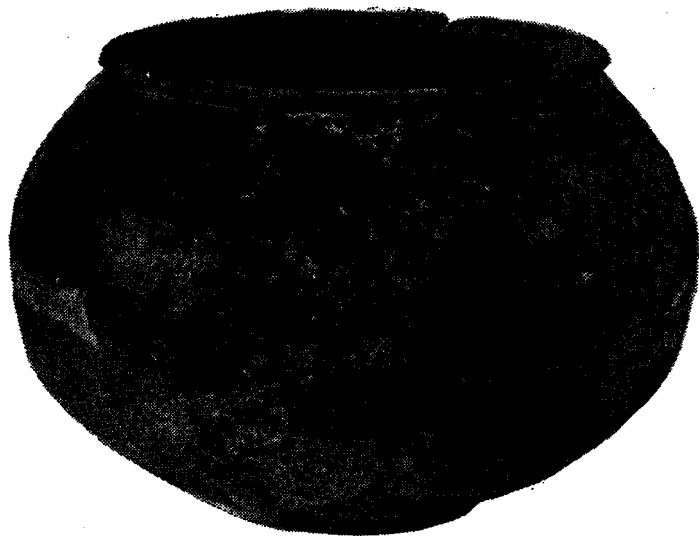
Bo 70/37 e



Bo 70/35



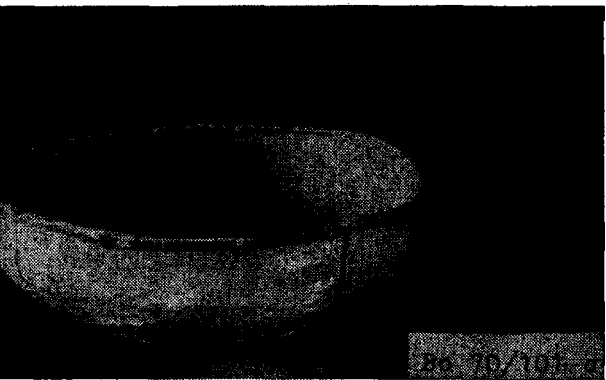
Abb. 9 c - e



Bo 70/101 a



Bo 70/101 b



Bo 70/101 b

PETER NEVE

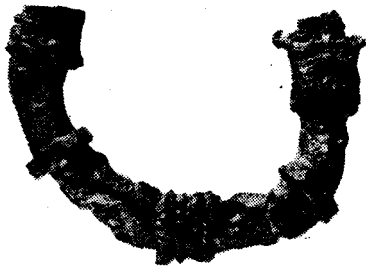




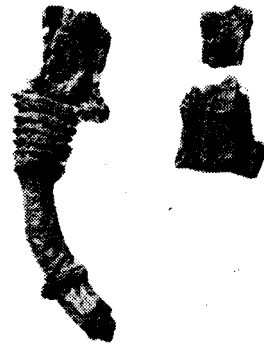
Abb. 12



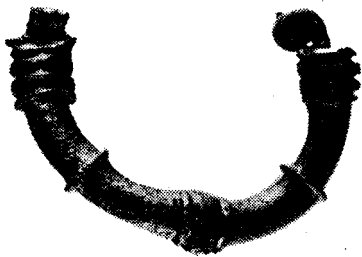
Abb. 14



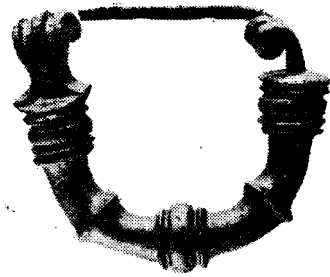
Bo 70/101 d



Bo 70/101 e



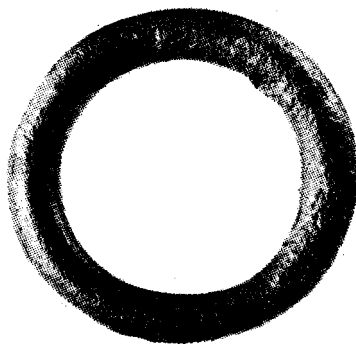
Bo 70/95



Bo 70/96



Bo 70/98



Bo 70/94



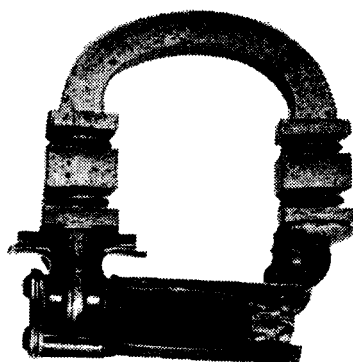
Bo 70/97



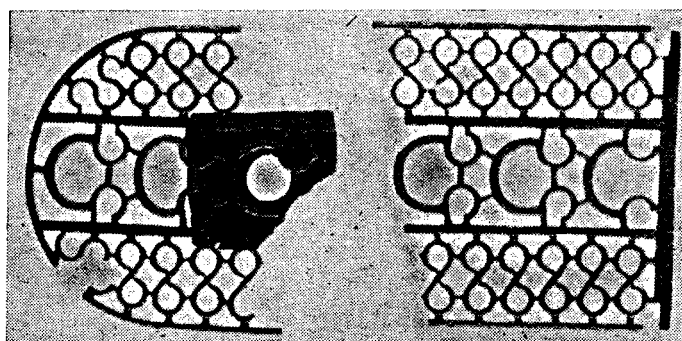
Abb. 10 d-j



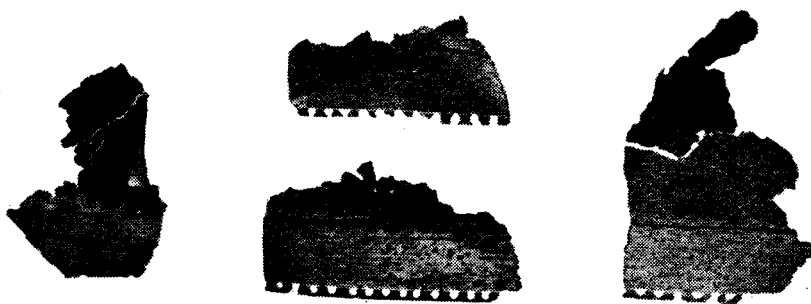
Bo 70/39



Bo 70/40



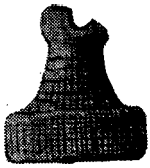
Bo 70/38



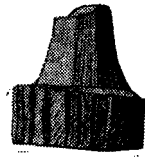
Bo 70/41



Abb. 11 a - d



Bo 70/205



Bo 70/20



Bo 70/203

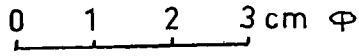


Abb. 16 a - c

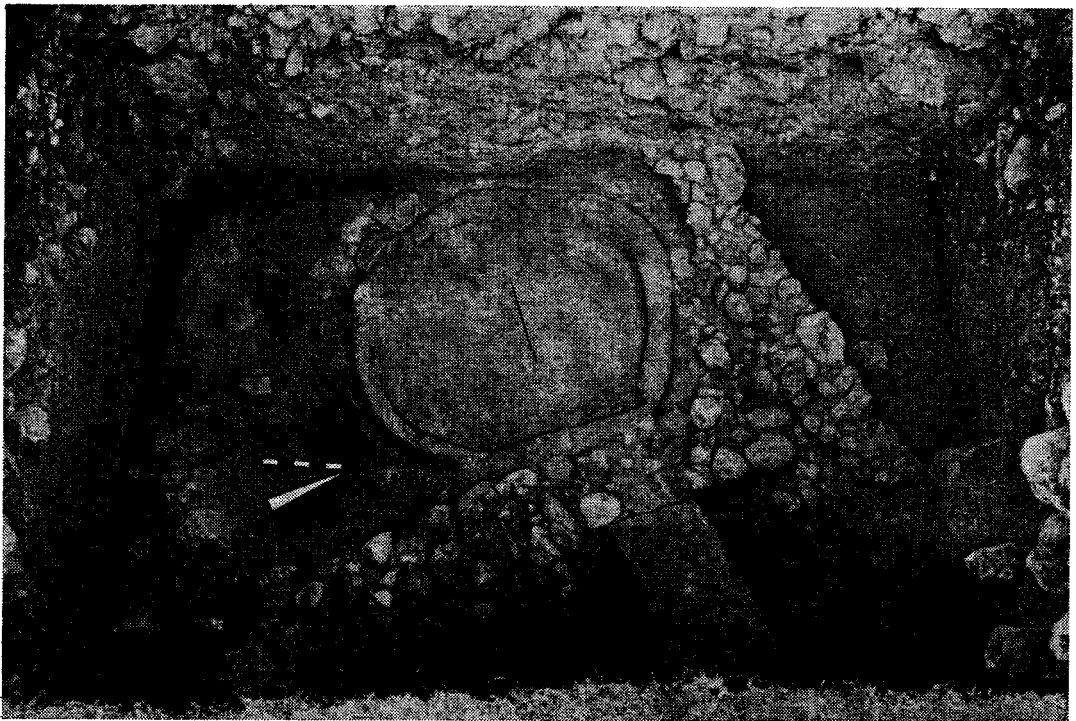


Abb. 15